

30.3.

Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gern wieder aufstünde?

Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurechtkäme?

Jeremia 8,4

Der HERR, der Gott Israels, kann sich nur wundern. Wo gibt's denn sowas?, ruft er erstaunt, empört, auch entsetzt. Wenn jemand hinfällt, dann sollte man doch erwarten, dass er oder sie schleunigst versucht, wieder auf die Beine zu kommen; wenn jemand sich verirrt hat, die Orientierung verloren – sollte der oder die sich nicht nach dem richtigen Weg erkundigen – dem, der zum Ziel führt –, statt auf weitere Abwege zu geraten und immer wieder in Sackgassen? Doch er stellt fest: ausgerechnet sein Volk lässt beides bleiben; das Volk, dem er doch seine Weisung anvertraut hat: Wegweisung. Da gibt es Leute, die hinfallen und dann liegen bleiben. Warum? Sind sie geschwächt, vielleicht auch etwas benebelt, nicht so ganz bei Bewusstsein? Da bleibe ich eben liegen; es kommt gar nicht so drauf an. Handelt es sich also um Müdigkeit, um Resignation? Es ist ja eh alles sinnlos; man kann ja doch nichts machen; dieses Gerede vom aufrechten Gang, von Handlungsfähigkeit fand ich schon immer reichlich anstrengend. Und steckt nicht dahinter so etwas wie eine narzisstische Kränkung, sind diese Liegenbleiber eingeschlappt? Und das mir! Ich bin es gewohnt, hab es gelernt, ohne Anleitung anderer mich meines Verstandes – erstrecht meiner Beine! – zu bedienen. Ich bin unabhängig, selbständig – wozu ja mindestens gehört, mich auf den Beinen halten zu können. Und dann fall ich voll auf die ... Nase! Gut, wenn es da irgendwelche Idioten gibt, die mir ständig Steine in den Weg legen, Knüppel zwischen die Beine werfen, dann bleib ich eben liegen. Macht doch euren ... Kram alleine!

Das gilt gewiss auch für die zweite Gruppe: die, die sich verirrt haben. Um wieder auf den richtigen Weg zu kommen, müssten sie ja erst einmal sich selbst – und womöglich anderen! – gegenüber eingestehen, dass sie auf Wege geraten sind, die zu nichts führen; sie müssten auf den Gedanken kommen, dass es vielleicht keine gute Idee war, die Weisung des HERRN souverän zu ignorieren; sie müssten überhaupt auf Gedanken kommen, sich besinnen.

Der Gott Israels (v6) wartet, er hofft inständig darauf, dass es zu so einer Besinnung, zu einem Innehalten kommt; er lauscht aufmerksam, ob da irgendjemand sagt: was habe ich getan?; sein Tun also infragegestellt, unterbricht, reflektiert. Doch er hört nichts.

Niemand hält inne, alle stürmen dahin, wie ein Pferd in der Schlacht, im Krieg. Das Bild steht in gewisser Spannung zu denen, die einfach liegenbleiben, und ist doch aufschlussreich. Es macht uns aufmerksam darauf, dass hektische Betriebsamkeit, ständige Beschleunigung uns daran hindert, zur Besinnung zu kommen, uns darum unbesonnen macht, unreflektiert handeln lässt. Das voranstürmende Schlachtross – ist es zugleich ein fliehendes Pferd? Doch das Bild macht uns auch darauf aufmerksam, dass es sich bei dieser besinnungslosen, rauschhaften Daueraktivität um Krieg handelt, jeder gegen jeden, gegen alle. Heimlich oder halbbewusst spüren wir, dass wir nicht im Frieden, nicht zufrieden sind. Der Text ist übrigens die alttestamentliche Lesung am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr – eine Zeit der Umkehr und Teil der Friedensdekade.

Auch die Passionszeit ist eine Zeit der Umkehr, der Besinnung, und in dieser seltsamen Passionszeit, in der viele Aktivitäten unterbrochen sind, haben viele von uns auch Zeit zur Besinnung – Zeit, die wir uns diesmal gar nicht nehmen: ein verhängtes, verordnetes Innehalten. Werden wir sie nutzen oder überspielen? Wird diese Erfahrung, wie eng alle Länder der Welt miteinander verbunden sind, uns solidarischer machen? Die ersten Signale in der Europäischen Union klingen nicht gut, nicht besonnen, sondern unreflektiert: die deutsche Regierung sagt reflexhaft, was sie immer gesagt hat: keine gemeinsamen Schulden!; und die Regierungen Österreichs und der Niederlande sagen das auch.

Ich schließe wieder mit einem Gebet, das vielleicht Manchem als Vorlage, als Sprachhilfe dienen mag; diesmal ist es von Karl Barth:

Herr, unser Gott!

Wenn wir Angst haben, dann lass uns nicht verzweifeln! Wenn wir enttäuscht sind, dann lass uns nicht bitter werden! Wenn wir gefallen sind, dann lass uns nicht liegenbleiben! Wenn es mit unserem Verstehen und mit unseren Kräften zu Ende ist, dann lass uns nicht umkommen! Nein, dann lass uns deine Nähe und deine Liebe spüren, die du ja gerade denen verheißt hast, deren Herz demütig und zerschlagen ist und die sich fürchten vor deinem Wort.

Erlaube es uns nicht, uns vor dir zu verstecken! Lass es nicht zu, dass wir es ohne dich machen wollen! Zeige uns, wie herrlich du bist und wie herrlich es ist, dir vertrauen und gehorchen zu dürfen!

*Matthias Loerbroks, Pfarrer*